

mit Geschmack und Verständnis gelesen, sondern sich vielfach an spätere Auctoren angeschlossen haben; und er selbst hat gerade diejenigen alten Schriften, über welche er richtet, entweder nicht gelesen oder nicht verstanden, — wie es denn überhaupt nicht möglich ist, alles zu lesen und zu verstehen. Ja es scheint sogar, Richter habe allzu vertrauensvoll, ohne die Quellen zu prüfen, sehr späten Auctoren nachgeschrieben; wenigstens trägt der Satz (S. 13): «wie ja schon die Sage die lernbegierige Scholastika die Schwester Benedicts sein lässt», ganz das Gepräge von Fr. Cramer, *Gesch. der Erziehung und des Unterrichtes in den Niederlanden* S. 19. Und die Citate (S. 21) über das Studium der griechischen Sprache in Bayern, — nämlich Lipowsky p. 15 und 53, sowie Rumlper p. 9 — sehen genau so aus, wie wenn Richter weder die Schriften dieser Männer je gelesen noch die Quellen derselben gekannt hätte, ganz abgesehen von dem irrigen Inhalte. Kurz, es ist schwer, ja unmöglich, über eine Welt richtig zu schreiben und zu urtheilen, die man nicht genügend kennt und mit der man nicht lebt.

P. B. B.

Melchior Paul v. Deschwanden.

Ein Leben im Dienste der Kunst und der Religion. — Von Dr. P. Albert Kuhn. Einsiedeln, Benziger 1882. 8. 296 S. Preis: 8 M.

Unter allen Künstlern der neuesten Zeit wird keiner genannt werden können, dessen Name so allgemein bekannt, dessen Bilder so vielfach verbreitet, dessen Andenken so gesegnet wäre, wie dies bei Paul Deschwanden der Fall ist. Man darf ja behaupten, dass fast in jeder christlichen Familie irgend ein Bild von der Hand dieses Meisters zu finden ist. Desshalb darf man um so mehr hoffen, dass das herrliche Buch, welches der bekannte Aesthetiker und Kunsthistoriker Dr. Albert Kuhn, Conventual des Benedictinerstiftes Maria Einsiedeln, uns über Deschwanden geschrieben hat, von allen Gebildeten freudig aufgenommen und mit grossem Interesse gelesen werden wird. Namentlich wird kein christlicher Künstler und kein Verehrer der christlichen Kunst sich der Lectüre dieses Werkes entschlagen dürfen, welches uns Einsicht vermittelt in das Leben und Schaffen des vielgeschäftigen und unermüdet thätigen Pflegers der echt christlichen und kirchlichen Malerei.

Es bedarf keines Beweises, dass gut geschriebene Monographien ganz vorzügliche Hilfsmittel für das Studium der Geschichte überhaupt sind, dass dies aber im eminenten Sinne auf dem Gebiete der Kunstgeschichte Geltung hat. Man wird einen viel tieferen Einblick in das Wesen der Kunst gewinnen, wenn man einen tüchtigen Meister in seinem Schaffen beobachten

kann; man wird auch die Kunst, Gemälde mit Nutzen zu betrachten, sich am leichtesten aneignen, wenn man einen wirklichen Künstler in der Darstellung seiner klar concipirten Ideale beobachtet und sein künstlerisches Schaffen mit achtsamem Auge verfolgt.

Es ist freilich Wenigen gegönnt, in den Ateliers der Künstler zu weilen und mit körperlichem Auge das Entstehen eines Kunstwerkes zu schauen. Aber mit dem Auge des Geistes wird jeder aufmerksame Leser des vorliegenden Buches den Maler Deschwanden bei Hervorbringung seiner grossen Werke begleiten können. Sind ja die Ideen, welche der Künstler darstellen wollte, von ihm selbst meistens ganz klar entwickelt und das ganze Bild ist von dem Meister selbst erklärt, so dass es leicht ist, an den beigefügten Copien über das Gelingen der Verkörperung der Ideen zu urtheilen. Ueberhaupt besteht unseres Erachtens ein Hauptvorzug des Buches darin, dass uns in demselben Deschwanden nicht geschildert wird nach irgend einem Urtheile, welches ein Anderer sich über ihn gebildet hat, sondern in seiner reinen Natürlichkeit und in seinem eigensten Wesen, wie es sich ungezwungen und ganz von selbst offenbarte in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen des Lebens. Die Zeichnung dieses naturgetreuen Bildes war nur möglich auf Grund der Einsicht in die hinterlassenen Schriften und Papiere des Meisters, sowie auf Grund der zahlreichen Briefe, in denen er lieben Freunden gegenüber offen und ehrlich aussprach, was ihn freute und betrückte, was ihn beschäftigte und beunruhigte. Zu solchen schriftlichen Mittheilungen fühlte Deschwanden einen ganz auffallenden Drang in sich, wie daraus hervorgeht, dass er in früherer Zeit jährlich 300 bis 400, später sogar an 700 Briefe schrieb. Eine grosse Anzahl derselben war an Mitglieder des Stiftes Einsiedeln gerichtet, in welchem er überhaupt viel verkehrte und in welches einzutreten lange Zeit seine Absicht gewesen war. Oft verweilte er im Stifte, und immer war er dort ein herzlich gerne gesehener Gast und Hausfreund.¹⁾ Niemand hatte also mehr Gelegenheit, den Maler Deschwanden durch und durch kennen zu lernen, als die Benediktiner in Einsiedeln, und Niemand war daher auch besser geeignet, als ein Herr dieses Stiftes zur Abfassung einer zutreffenden, wahren Lebensbeschreibung. In derselben finden wir die herrliche Harmonie zwischen Mensch und Künstler vollständig klar und anziehend durchgeführt und wer da immer an dem Künstler D. herumzumäkeln versucht ist, wird beim Durchlesen dieser Biographie neben dem Menschen auch gewiss

¹⁾ Ueber die Anhänglichkeit P. v. Deschwanden's an den Orden des hl. Ben. vergleiche besonders das 10. Cap. «Unter dem Einflusse der Religion». — Die Red.

dessen Kunst liebgewinnen. Um der Unmittelbarkeit der Anschauung und der dadurch bedingten Frische und Lebendigkeit der Darstellung willen folgen wir dem Erzähler dieser Lebensgeschichte mit ungetheiltem Interesse vom Anfange bis zum Ende. Damit ist gewiss ein grosses Lob dem Buche gespendet, aber diese Anerkennung ist keine Schmeichelei, sondern ein von der objectiven Wahrheitsliebe gefordertes Zeugnis.

Sollen wir den Inhalt des schätzbaren Buches näher bezeichnen, so können wir sagen, dass der Verfasser den reichlichen Stoff in vierzehn Kapitel vertheilt hat, in denen wir neben dem fortschreitenden physischen Alter auch die Kunstreihen und die stufenweise sich vollziehende Vervollkommnung des künstlerischen Schaffens, aber auch die immer herrlicher sich entfaltende Bildung und Veredlung des Herzens und Gemüthes unseres Meisters kennen lernen. Daneben sehen wir noch, wie die tief religiöse Gesinnung und die echt christliche Frömmigkeit den Künstler keineswegs zu einem finsternen Misanthropen und mürrischen Weltflüchtling machte, sondern vielmehr mit der heitersten Lebensfreudigkeit und mit unverwüsthlichem Humor gepaart war. Und so tritt vor unsere Augen eine durchaus lebenswürdige Gestalt, die unsere Sympathien finden muss, mögen wir sie auf Reisen, oder im engeren Kreise von Freunden, oder im Familienleben betrachten.

In allen diesen Verhältnissen manifestirt sich der Charakter Deschwanden's als der eines achtungs- und lebenswürdigen, vom Geiste des Christenthums und von religiöser Welt- und Lebensauffassung durchdrungenen Menschen. Und diese Seite des Buches ist es, welche dasselbe für jeden Menschen empfehlenswerth macht und es als ein recht passendes Weihnachtsgeschenk erscheinen lässt.

Uns aber interessirt noch mehr derjenige Theil des Buches, welcher sich auf den Künstler und die Kunst bezieht. In dieser Hinsicht findet sich darin eine solche Fülle von instructiven Bemerkungen und geistreichen Auseinandersetzungen, dass es nicht möglich ist, in dem engen Rahmen einer literarischen Anzeige dieselben dem Leser vorzuführen. Nur auf einige Punkte erlauben wir uns besonders hinzuweisen. Zunächst muss jeden Kunsthistoriker das interessiren, was ein selbstschaffender Künstler von dem Range eines Deschwanden urtheilt über die Madonnen Raffaels und über die Malereien, mit welchen der Riesengeist eines Michael Angelo die Sixtinische Kapelle geschmückt hat. (S. 63 Ff.). Obgleich er der riesigen Schöpferkraft, welche diese Compositionen erfunden, volle Gerechtigkeit widerfahren lässt, findet Deschwanden sich doch von denselben nicht so sympathisch berührt, wie von den Kunstwerken in Perugia. «Wenn man

entzückt von den Madonnen Raphaels weggeht und zu denen des Beato Angelico da Fiesole sich wendet, muss man gestehen, dass diese einen viel richtigeren, reineren Eindruck machen als jene, und man verwundert sich, in Raphaels Madonnen dasjenige nicht vermisst zu haben, was einem nun in denen von Fiesole als nothwendiger Hauptzug eines so himmlischen Characters klar wird, nämlich Reinheit, Einfachheit, Unschuld. Ich will nicht sagen, dass diesen Darstellungen Raphaels jene Eigenschaften abgehen, aber sie sind durch die wirklich zu üppigen Formen, durch die so glücklich gewählten Stellungen und die Anordnung der Kleider überstrahlt und man glaubt, besonders in seinen letzten Arbeiten, etwas Gefallsucht durchstechen zu sehen. Ja, es ist traurig, dass es unter den Künstlern so viele Pharisäer gibt und gab. Sie thun, als wären sie treue Diener der Kunst und dienen indessen nur ihrem eigenen Ruhme. Und was mich am meisten empört, ist, dass es so viele vom Ruhme Geblendete gibt, denen es gar nicht einfällt, sich des Bekenntnisses zu schämen, dass dieser Ruhm ihr einziger Zweck sei. Man scheint ganz zu vergessen, dass im künstlerischen wie im übrigen Leben jedes Streben eines Christen unwürdig ist, wenn es nicht die Ehre Gottes, die Belehrung und Erbauung der Menschen zum Ziele hat.» In diesen Worten hat Deschwanden sein künstlerisches Glaubensbekenntniss ausgesprochen, an dem er stets festhielt, da seine ganze Thätigkeit nur auf religiöse Kunst, auf die Darstellung religiöser Stoffe sich beschränkte, nachdem er der früher cultivirten Porträtmalerei entsagt hatte. Er stand also vorzugsweise auf dem Standpunkte Overbecks und der Düsseldorfer, denen er 1842 einen Besuch abgestattet hatte und deren Leistungen er sehr hoch schätzte, während er mit den frühesten Leistungen der Beuroner Schule nicht ganz zufrieden war. Er war entzückt über die Tiefe der religiösen Auffassung, die den Werken der Beuroner Künstler zu Grunde lag, aber er tadelte das Formelle derselben und schrieb an dieselben mit Freimuth: «Aufrichtig bin ich zur Ueberzeugung gelangt, dass Eure Verehrung des Alten eine überspannte und die Nachahmung desselben eine pedantische ist, die nicht zum Zwecke gehört.» Nur den Geist der alten christlichen Meister solle man nachahmen, nicht aber die noch unbeholfene, kindliche Form. Als er aber später die grossen Werke der Beuroner wieder betrachtete, da war er hocheufreut, constatiren zu können, dass die widerliche Steifheit überwunden und ein Fortschritt zu weicheren Formen erkennbar geworden sei.

Mit den hier eingeflochtenen Aeusserungen Deschwandens ist seine eigene Kunstrichtung bereits hinlänglich characterisirt Gleichwohl wollen wir noch einige Bemerkungen einschalten,

welche Kuhn über die Leistungen Deschwandens an verschiedenen Stellen des trefflichen Buches gemacht hat. Darnach war unser Künstler vor Allem ein tüchtiger Zeichner, der in unglaublich kurzer Zeit mit der grössten Leichtigkeit und beispielloser Sicherheit die correctesten Bilder entwarf. Auch das Malen ging so einfach und schnell wie das Zeichnen. Mit derselben Raschheit, womit er zeichnete und malte, componirte er auch, so dass er in einigen Stunden, oder doch in paar Tagen figurenreiche, fein ausgeführte Zeichnungen lieferte. Am liebsten malte er lyrische Stoffe und Darstellungen, in denen das Weiche und Zarte, das Reine zum Ausdruck kam. Die bevorzugten Lieblingsgestalten waren die Madonnen und der hl. Johannes. Er selbst erklärt als Ideal seines Künstlerstrebens die Verherrlichung Mariens. Er schaut — schreibt P. Kuhn — Maria «nicht als die erhabene, verherrlichte Königin der Engel und Heiligen in den Wundern ihrer Grösse und Begnadigung, sondern als die demüthige Magd des Herrn und als die bescheidene, liebende Mutter des Erlösers. Sein Typus ist ein ihm ganz eigener und eigenthümlicher, leicht erkennbarer. Ihr Blick ist fast immer gesenkt, auch wenn sie auf Wolken thronend das Diadem trägt; eine sanfte Röthe scheint über ihr Antlitz zu fliegen, während die Beschauer und Beter den Blick zu ihr erheben; eine milde Güte und Liebe spricht aus allen ihren Zügen und weckt Vertrauen und Hoffnung; die innere Grösse, Tugend und Gnade offenbart sich in den überaus reinen, einfachen und anspruchslosen Formen, verklärt von einer mit den Jahren nicht alternden Jugendblüthe. Immer umgibt Deschwanden das Bild Marias mit einer heiligen Ruhe; mag sie beseligt auf ihr göttliches Kind blicken, oder leidvoll unter dem Kreuze stehen, oder vom Grabe Christi zurückkehren, — dort keine erregte Aeusserung der Freude, hier keine leidenschaftliche Trauer, sondern hier wie dort ein stilles, ruhiges Sichversenken in Gottes Rathschlüsse. Das heisst gewiss, Maria wahr und richtig auffassen.»

So nachdrucksvoll aber Herr P. Kuhn die Vorzüge des Künstlers hervorhebt, eben so entschieden zieht er auch die Mängel und Schwachheiten desselben an's Licht, so dass man ihm keineswegs Voreingenommenheit oder einseitige Lobhudelei zum Vorwurfe machen kann.

Ich hatte mir viele Punkte angemerkt, die ich besonders hervorzuheben gedachte. Ich verzichte indess auf weiteres Eingehen in's Detail, weil ich glaube hoffen zu dürfen, dass die Leser dieser Zeilen sich das interessante Buch selbst anschaffen und es recht aufmerksam lesen werden. Keiner wird es bereuen, diesem meinem Rathe Folge geleistet zu haben.

Ich bemerke nur noch, dass das Buch technisch und artistisch elegant, ja luxuriös, ausgestattet, mit 9 artistischen Original-Illustrationen und mit mehreren Stahlstichen geschmückt ist, welche die vorzüglichen Werke des Meisters in kleineren Copien dem Auge des Lesers zur Anschauung vorführen. In Anbetracht dessen kann der Preis des Werkes ein sehr niedriger genannt werden.¹⁾

Dr. Jos. Dippel.

I. Geschichte des deutschen Volkes

seit dem Ausgang des Mittelalters. Von Johannes Janssen.

I. Bd. Deutschland's allgemeine Zustände beim Ausgang des Mittelalters. II. Bd. Vom Beginn der politisch-kirchlichen Revolution von 1525. III. Bd. Die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Religionsfrieden von 1555. Freiburg in Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1881 und 1882.

II. An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. Von Johannes Janssen. Sechstes Tausend. Freiburg in Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1882. S. XI. 227.

Wenn ein Werk, dessen erster und zweiter Band in Einer Jahresfrist die siebente Auflage erlebt hat, den Verfasser nöthigt, einen eigenen Band „an seine Kritiker“ zu schreiben: so ist dies ein Beweis, dass Janssen's Geschichte des deutschen Volkes ein ungewöhnliches Aufsehen unter den Geschichtsgelehrten Deutschland's hervorgerufen hat, und doch behandelt J. eine Zeit, die dem äusseren Anscheine nach hinreichend bekannt ist. Also Neuheit des Gegenstandes hat das wohl begründete Aufsehen nicht erregt, was also? — es ist vor Allem der Muth des Geschichtsschreibers, eine gründliche Revision der bisherigen Geschichtsdarstellung der von ihm behandelten Periode sine ira et studio, quorum causae ipsi ignotae, vorzunehmen, und dann ist es die Methode, welche er für seine Darstellung wählte.

Seit der sogenannten Reformation galten die Wiegendrucke, die Editiones principes, der über die Ursache und den Verlauf dieser gewaltigen kirchlichen und socialen Umgestaltung handelnden Werke als Quelle der geschichtlichen Darstellung. Leider gerieth die Presse gleich im Beginn der Bewegung in protestantische, also den Katholiken feindliche, Hände; auch erklärlich, weil die Presse, nach Erwerb haschend, denjenigen diente, welche sie bezahlten und das waren die Häupter der Bewegung. Diese konnten zahlen, weil ihnen die angezettelte Bewegung Vortheil brachte. Gegen diese gewaltige Waffe der Presse konnten die Angegriffenen nur vereinzelt und schüchtern auftreten. Während die Gegner Folianten druckten, vertheidigten sich die Katholiken in kleinen Broschüren. Die Ersteren erhielten in den

¹⁾ Wir bitten die bez. Einlage beachten zu wollen.